

Ernst Gehmacher / Sigrid Kroismayr /
Josef Neumüller / Martina Schuster (Hg.)

Sozialkapital

Neue Zugänge zu
gesellschaftlichen Kräften

mandelbaum *verlag*

Gefördert durch:

Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur,
Abteilung für internationale Beziehungen

Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft,
Umwelt und Wasserwirtschaft,
Abteilung für Umweltökonomie und Energie

Österreichische Nationalbank

ISBN 3-85476-200-3

© Mandelbaum Verlag 2006
Alle Rechte vorbehalten

1. Auflage 2006

Lektorat & Satz: ERHARD WALDNER

Umschlaggestaltung: MICHAEL BAICULESCU

Cover-Fotografie: TOM BECK

Druck: INTERPRESS, BUDAPEST

Inhaltsverzeichnis

- 7 Einleitung
- 17 Monika Jungbauer-Gans
 Einleitende Betrachtungen zum Begriff »Sozialkapital«
- 44 Tom Schuller
 Social Capital as a Concept in International Policy
 Analysis
- 62 Angelika Hagen
 Bonding und Bridging – die Bedeutung von
 Patenschaften zur Bildung von Sozialkapital
- 80 Claire Wallace/Florian Pichler
 Patterns of Social Capital in Europe
- 93 Manfred Hellrigl
 Zukunftsfrage Sozialkapital
- 106 Ferdinand Eder/Ernst Gehmacher/Sigrid Kroismayr
 Die Bedeutung von Sozialkapital für Wohlbefinden
 und Lernerfolg
- 135 Ernst Gehmacher/Sigrid Kroismayr
 Sozialkapital und schulische Erziehung
 zum Umweltschutz
- 155 Ernst Gehmacher/Sigrid Kroismayr/Claudia Palt
 Sozialkapital in ländlichen und städtischen Siedlungs-
 gebieten – ein Vergleich
- 174 Thomas A. Beck/Gerhard Dreyer
 Unternehmenskultur und Sozialkapital

- 190 Friedrich Hinterberger/Harald Hutterer/Doris Schnepf
Soziales Kapital, individuelles Glück und die Verantwortung der Unternehmen
- 209 Ulla Hlawatsch/Josef Neumüller/Rita Trattnigg/
Caroline Vogl
Auf dem Weg zu einer Kultur der Nachhaltigkeit –
eine gemeinsame Spurensuche
- 235 Über die Autoren und Autorinnen

Einleitung

Die derzeit zunehmende Befassung mit dem Begriff »Sozialkapital« in Forschung und Praxis nährt sich aus mehreren Töpfen der Moderne. Das Mischwort mit ideologischem Anklang wurde von GrenzgängerInnen zwischen Soziologie und Ökonomie geprägt, die mit der traditionellen Trennung der wirtschaftswissenschaftlichen und soziologisch-psychologischen Erklärungsmuster und der davon abgeleiteten »liberalen« und »sozialen« Politiken nicht mehr das Auslangen fanden. Es ist ein Begriff der Vermittlung.

Als sich mit der Jahrtausendwende das Bewusstsein ausbreitete, dass im neuen Zeitalter die Maschinenmacht den Menschen über den Kopf zu wachsen droht und der »Kitt der Gesellschaft« lokal wie global bröckelt, versuchten die Weltwirtschaftsorganisationen Weltbank und OECD eine homöopathische Präventivkur. Sie verschrieben den Nationen mit dem Forschungsprogramm »Measuring Social Capital« das probate Anregungsmittel des Wettbewerbs in der milden Form eines Messinstruments.

Etwas ungeduldig und verzagt über die geringe Heilwirkung auf die Suchtkrankheit des soziolytischen Individualismus ergeht nun aus dem Kreis der Sozialkapital-ForscherInnen ein Aufruf zu einer stärkeren Therapie. Der Paradigmenwechsel von »Policy Research« zu »Action Research« baut auf das kontrollierte Experimentieren mit konzentriertem Gemeinschaftsgeist in kleinen Dosen: von unten her eine Vielfalt von Maßnahmen und Formen der Sozialkapital-Stimulation zu probieren und erforschen.

Damit wäre vielleicht so etwas wie der Übergang vom Urwald zur Plantage geschafft – würde die Produktion von Sozialkapital wirklich zur Wissenschaft und Technik. Warum nicht?, meinen die SystemanalytikerInnen, wenn es gelingt, Gemeinschaft – diese

wunderbare Frucht der Natur – endlich frei vom Gift der Kriege und nicht nur als Luxus der Wenigen den Menschen erschwinglich zu machen. Dazu ist allerdings das ganzheitliche Verständnis dieser hochkomplexen Kraftquelle Sozialkapital unabdingbar.

Da steht heute die geistige Auseinandersetzung: Brücke über die Ideologien, exakte Messung des sozialen Tsunami, Experimentieren mit dem sozialen Sprengstoff, die Erfindung des sozialen Röntgen. Oder der nächste Flop? Die Antwort darauf kann es nicht geben.

Stehen wir beim Traum des Ikarus, bei den ersten Flugapparaten oder schon beim Zeppelin? Sicher noch nicht beim Überschall-Jet. Doch Flugversuche sind immer faszinierend.

Mit diesem Buch soll kritischen und faszinierten Neugierigen ein breiter Eindruck geboten werden, was es mit diesem neuen Begriff auf sich hat. Es kommen WissenschaftlerInnen, PraktikerInnen und beamtete ExpertInnen zu Wort, in der Geschlechterrelation recht ausgeglichen. Die Internationalität der Sozialkapital-Debatte hat es mit sich gebracht, dass neben den österreichischen Beiträgen auch zwei englischsprachige Texte aufgenommen wurden. Sie wurden im Original belassen – im Vertrauen darauf, dass, wer so ein Buch liest, auch Englisch kann.

Die vorliegenden Arbeiten zum Thema Sozialkapital sind nur erste Schritte in Richtung auf das faszinierende Ziel, die bisher unfassbare und so oft fehlgeleitete und missbrauchte Sprengkraft der sozialen Emotionen zu zähmen.

Das Buch ist Teamwork, vereinigte Leistung von Redaktion, AutorInnen und HerausgeberInnen – also Ertrag von Sozialkapital in einem kooperativen Netzwerk. Als Vertreter Österreichs in dem OECD-Programm »Measuring Social Capital« möchte ich meinen Mit-HerausgeberInnen für das Zustandekommen dieses Werkes Dank und Anerkennung zollen: Martina Schuster (BMLFUW) und Josef Neumüller (BMBWK) für die Geburten-

hilfe zu dem Buch, Sigrid Kroismayr für die redaktionelle Fürsorge.

* * *

Der erste Beitrag »Einleitende Betrachtungen zum Begriff Sozialkapital« von Monika Jungbauer-Gans bietet einen Überblick über die wissenschaftliche Entstehungsgeschichte des Begriffs in Westeuropa und den USA. Die Autorin macht deutlich, dass Ausgangspunkt die utilitaristische Perspektive war, der Nutzen von persönlichen Beziehungen als »geldloses Kapital«. Diese individualistische Betrachtungsweise wurde dann zum reziproken Vertrauen sowie zu sozialen Netzwerken erweitert – also zum sozialen System vom Individuum her gesehen. Dann setzte sich die systemische Idee durch, dass nicht nur Menschen, sondern auch Gruppen, Gemeinschaften und ganze Gesellschaften ein eigenes Sozialkapital haben. Mit diesen beiden Aspekten gelangte auch die Differenzierung von Mikro- und Makro-Ebene in die Sozialkapital-Theorie.

Im Hinblick auf die Messung von Sozialkapital macht Jungbauer-Gans auf die Schwierigkeiten der Quantifizierung aufmerksam und gibt Hinweise darauf, wie das Konzept theoretisch und empirisch besser untermauert werden kann.

Mit Tom Schuller kommt einer der Initiatoren der Sozialkapitalforschung in der OECD zum Wort. Der Beitrag »Social Capital as a Concept in International Policy Analysis« startet mit der Schilderung des Einstiegs der OECD in die Begriffswelt von Sozialkapital mit der Publikation von »The Wellbeing of Nations: The Role of Human and Social Capital« im Jahr 2001. Dieser Report wurde ein Bestseller. Damit begann die internationale Initiative einen neuen Maßstab in die mühsame Steuerung der weltweiten kulturellen Entwicklung einzubringen, als

Folge nach dem Erfolg des OECD-Programms zur Bildungsexpansion unter dem Titel »Humankapital«.

Es gab dabei auch beträchtliche Widerstände auf Grund kultureller und politischer Traditionen. Tom Schuller geht vor allem auf die Differenzen zwischen dem anglophonen und dem frankophonen Kulturraum ein, kommt aber zu dem Schluss, dass sich in der praktischen Anwendung des neuen Forschungskonzepts die Standpunkte einander annähern. Dabei sieht er in der Verwertbarkeit der Sozialkapital-Messung im Bildungsbereich und in der Analyse einzelner kleinerer Gemeinschaften einen neuen Impuls.

Des Weiteren verweist er mit einigen Grundsätzen in die Zukunft: Sozialkapital sei systemisch mit Humankapital und Finanzkapital zu verknüpfen und prinzipiell als nachhaltige Investition ins Gemeinwohl und in die Innovationsfähigkeit von Gesellschaften zu sehen.

Angelika Hagen behandelt unter dem Titel »Bonding und Bridging – die Bedeutung von Patenschaften zur Bildung von Sozialkapital« ein zentrales Axiom der Sozialkapital-Theorie: den Spannungsbogen zwischen »Bonding« und »Bridging«, zwischen der engen Verbundenheit mit den »Eigenen« und der Offenheit für die »Fremden«. Sie betont, dass es auf die Balance ankommt, und argumentiert, dass die Qualität der Mutter-Kind-Beziehung, in welcher der gemeinsame Ursprung von Vertrauen und Mut, »in die Welt hinauszugehen«, grundgelegt ist, die Ausgangsbasis für das Wechselverhältnis von Bonding und Bridging bildet. Sie schlägt damit die Brücke von der sozio-ökonomischen Sicht zur Verhaltensforschung.

Anhand von Patenschaften für Kinder in den Armutsregionen der Welt stellt sie eine moderne Form des Bridging-Verhaltens vor. In Zeiten der Globalisierung können Patenschaften reichere und ärmere Gesellschaften einander näher bringen. Eine

Studie bei PatInnen in Österreich lässt erkennen, wie ein solches neues Modell der Sozialkapital-Produktion funktionieren kann.

In dem Aufsatz »Patterns of Social Capital in Europe« analysieren Claire Wallace und Florian Pichler Ergebnisse einer Eurobarometer-Umfrage aus dem Jahr 2004. Sie vergleichen Österreich, Schweden, Spanien und Ungarn – vier Staaten mit sehr unterschiedlicher Demokratie-Geschichte und Wohlfahrtsstaat-Entwicklung.

Die in dem EU-Survey verwendeten Sozialkapital-Indikatoren beinhalteten die Mitgliedschaft und Teilnahme in verschiedenen Vereinen in den Bereichen Freizeit, Kultur, Politik und Religion, NGOs und Interessenvertretung; das Niveau des sozialen Vertrauens; die Kontakthäufigkeit zu Freunden sowie die Hilfe und Unterstützung durch Verwandte, Freunde oder Nachbarn, wobei die Liste von Krankenpflege und Haushaltshilfe bis zu Geldleihen und dem offenen Gespräch über persönliche Probleme reicht. Mit diesem Fragensatz ist Sozialkapital vom Intimsten bis zur Weltanschauung grob abgedeckt.

Der Bericht beschränkt sich auf einen generellen Nationenvergleich. Dieser fällt eindeutig aus. Schweden weist in allen Indikatoren die besten Werte auf, gefolgt von Österreich – Spanien und Ungarn fallen deutlich ab. Doch es gibt Ausnahmen. Die Freundschaftskontakte sind in Ungarn und Spanien noch recht gut.

Claire Wallace und Florian Pichler bieten eine Erklärung auf makropolitischer Ebene an: Je älter die Demokratie, je entwickelter die Wohlfahrtsgesellschaft und je weniger zentralisiert das Regime, umso mehr Sozialkapital ist vorhanden. Und wenn Demokratie und allgemeiner Wohlstand sich rasch genug ausbreiten, ist der Verlust an traditioneller Gemeinschaft in der Modernisierung durch neue »civil society« und »social networks« leicht wettzumachen.

Im Beitrag »Zukunftsfrage Sozialkapital« kommt mit Manfred Hellrigl ein Praktiker aus der Vorarlberger Landesverwaltung (Büro für Zukunftsfragen) zu Wort, der den Blick auf ein breites Programm zur Erhaltung und Vermehrung von Sozialkapital eröffnet. Dem vorsichtigen Theoretisieren steht hier ein tatkräftiges Agieren und Experimentieren mit sozialen Techniken gegenüber: Programme wie »Brückenschlag« mit Rollentausch zwischen Managern aus der Wirtschaft und Führungskräften aus dem Non-Profit-Bereich, »Sozialkapitalbeauftragte« in Dienststellen der Verwaltung, Sozialkapital-Selbst-Tests, Pilotprojekte in Gemeinden. Messungen zur Evaluierung von Trends und Aktionen sind dabei selbstverständlich. Ein ermutigendes Beginnen, das schon den Geist einer neuen Epoche spüren lässt.

»Die Bedeutung von Sozialkapital für Wohlbefinden und Lernerfolg« behandelt der Beitrag von Ferdinand Eder, Ernst Gehmacher und Sigrid Kroismayr. In einer breiten Zitation wissenschaftlicher Literatur wird der Zusammenhang von Sozialkapital und schulischem Bildungserfolg analysiert. Der eng miteinander verwobene Einfluss von Eltern, Peer-Group (Klassenklima und Freundeskreis), Lehrpersonen und Schule wird daraus deutlich.

Dem folgt eine Analyse der Umfrage »Befinden in der Schule«, an der 7.625 SchülerInnen aus allen Schultypen bis zur 12. Schulstufe teilnahmen. In einer sehr gründlichen Darstellung der benutzten Fragestellungen wird die Sozialkapital-Theorie von der gemeinsamen Wirkung aller Sozialkapital-Komponenten stark gestützt. Eine Warnung drängt sich allerdings auf: Gemeinschaft, insbesondere unter Gleichaltrigen, kann Jugendliche auch vom Lernen ablenken und sogar Widerstand gegen die Schule bestärken. Der Unterschied zwischen den Schultypen in Bezug auf Sozialkapital scheint in Österreich nicht so gravierend – was für die Qualität des Schulwesens spricht.

Studien zur Einbeziehung des Themas Umweltschutz in die Schulbildung haben nun schon seit zwei Jahrzehnten Karriere – und manchmal wurden dabei auch soziale Komponenten beachtet. Da zeigt nun die Literaturanalyse im Beitrag »Sozialkapital und schulische Erziehung zum Umweltschutz« von Ernst Gehmacher und Sigrid Kroismayr, dass Umweltschutz und soziale Integration im selben Boot sitzen, das im Strom der Modernisierung leck geworden ist. Allerdings sind nicht alle Jugendlichen hedonistisch und sorglos. Es gibt auch Zeichen eines neuen Engagements in ethischen und ökologischen Problembe- reichen. Doch ohne Vorbild und soziale Stütze geht es nicht.

Eine rezente Wiener Studie hat bei der Evaluierung eines Umweltprogramms auch Sozialkapital-Fragen verwendet und ist zu einem klaren Ergebnis gekommen: Wie Information aufgenommen wird, hängt sehr stark mit der sozialen Einbettung zusammen. Grundsätzlich kann sie nur jene sozial gut Integrierten erreichen, die bereits Werte vertreten, die mit der Information kompatibel sind. Ist das nicht der Fall, kommt es zum Widerstand. Demgegenüber sind sozial Isolierte eher beeinflussbar und lassen sich durch Informationsvermittlung eher für eine Sache gewinnen

Die Arbeit »Sozialkapital in ländlichen und städtischen Siedlungsgebieten – ein Vergleich« von Ernst Gehmacher, Sigrid Kroismayr und Claudia Palt befasst sich mit der Gegenüberstellung von Stadt und Land. Nach einer ausführlichen Diskussion über die Schwierigkeiten der Abgrenzung von Stadt und Land – weil in Österreich größere Orte und kleinere Städte eine starke Mitte bilden – wird eine Studie in zwei ausgesprochenen Landgemeinden und zwei Wiener Wohnvierteln vorgestellt.

Das Ergebnis widerspricht den gängigen Vorstellungen und bestärkt das Vertrauen in die Resistenz der modernen Stadt gegen den Sozialkapital-Verlust. Wohl ist das Vereinsleben in den

Landgemeinden noch reger und die Familie noch weitgehend intakt. Doch in Wien gibt es Kompensationen in der Geselligkeit unter Bekannten auch in Beruf und Freizeit außerhalb des engeren Wohnbereichs.

Die Studie deutet darauf hin, dass sich die Unterschiede zwischen Land und Stadt schon wieder einebnen, freilich auch im Negativen wie etwa in der Verunsicherung durch Kriminalität und in der Vereinsamung Älterer.

Insgesamt, mit Einschluss der Makro-Ebene von Politik und Religion, zeichnet sich ab, dass die Auflösung des traditionellen Sozialkapitals in der Stadt zwar weiter fortgeschritten ist, doch dass sich gerade im stärker verjüngten städtischen »Grätzl« bereits die »alternative« Erneuerung von Sozialkapital abzeichnet.

In dem Beitrag »Unternehmenskultur und Sozialkapital« kommen Thomas Beck und Gerhard Dreyer zu Wort. Mit Thomas Beck präsentiert sich ein Unternehmensberater, der an die neue Sozialkapital-Lehre glaubt und das Instrument der Sozialkapitalmessung für seine Tätigkeit benützt. Seine Aussagen, die vor allem Führungskräfte ansprechen wollen, gewähren auch den rein wissenschaftlich interessierten LeserInnen viel Information über die praktische Anwendung der Sozialkapitalforschung.

Im zweiten Teil wird das Interview durch die Beiziehung des Unternehmensleiters Gerhard Dreyer zur Doppel-Conference über die Praxis des betriebsinternen Brückenschlags zwischen zwei Unternehmenskulturen. Das Experimentieren, auch mit längerfristigen Kennenlern-Programmen, wird gelobt. Die begleitenden Sozialkapital-Messungen dafür sind, begreiflicherweise, noch nicht abgeschlossen. Lernen braucht seine Zeit. Die Frage stellt sich: Was wird rascher publik – die »bad news« gescheiterter Versuche oder die »best practices« mit Erfolgs-Geschichten?

Friedrich Hinterberger, Harald Hutterer und Doris Schnepf liefern ein starkes Plädoyer für das »magische Dreieck« Sozial-

kapital/Glück/Nachhaltigkeit. Es wird dargestellt, dass alle Resultate der neueren Forschung zu Glück, Sozialkapital und Unternehmenserfolg, aber auch zu den Problemkreisen Arbeitslosigkeit, Suchtverhalten und Konflikt darauf hinweisen, dass die Zukunft neuen Maßstäben folgen muss – und wird. Der Wettbewerb auf allen Ebenen, vom Privaten bis zur Weltordnung, wird sich von der Besiegung der Konkurrenten und der Massierung von materiellen Gütern zum Wettbewerb in Wissen, Kooperation und positivem Glückserleben verlagern. Und damit werden sich auch die Strukturen und Formen von Sozialkapital verändern. Eine Reihe von schon existierenden Praktiken für eine solche neue Kultur wird angeführt.

Das diskursive Element bestimmt auch den Beitrag von vier engagierten Leuten aus dem Bildungs- und Lebensministerium, die sich der Sozialkapital-Forschung besonders angenommen haben: In einem Gespräch tasten sich Ulrike Hlawatsch, Josef Neumüller, Rita Trattnigg und Caroline Vogl an die wesentlichen Axiome der Sozialkapital-Theorie heran – und leiten daraus die Strategie für eine neue Nachhaltigkeits-Kultur ab. Sie machen Mut, dass sich die neue Entwicklung von Gemeinschaft schon durchsetzt, und verweisen auf Beispiele wie die 250 österreichischen Gemeinden im Programm Lokale Agenda 21 (LA 21), das Projekt »Verschiedene Herkunft – gemeinsame Zukunft« in Krems oder die UNESCO-Schulen.

Auf die große Frage nach dem Neuen auf der Makro-Ebene von Sozialkapital wird im Konsens erklärt, dass es über alle religiöse und ideologische Sinnfindung hinweg eine spirituelle »Allverbundenheit« gibt, welche eine überwölbende Weltethik tragen könnte. Allerdings muss auch diese sozial erlernt werden – wozu aber meditative Techniken und eine »Teil-der-Welt-Haltung« Hilfestellung bieten könnten.

Doch um von der Tiefe des metaphysischen Erlebens zum »richtigen« Handeln zu gelangen, geht der Weg über Werte, Ziele und Wissen zur gelebten Kultur. Und dieser Weg sollte in beiden Richtungen besritten werden, vom Fühlen zum Handeln und in der Selbstreflexion wieder zurück. Als die »spannendsten Reisen« werden in diesem Gespräch jene in das »Innere des Selbst« bezeichnet. Und das ist ja auch ein Motto für die Selbsterforschung von Gemeinschaften mit der Lupe – oder dem Fernrohr? – der Sozialkapital-Messung.

Ernst Gehmacher

Wien im August 2006

Einleitung

Der Begriff »Sozialkapital« hat in den letzten Jahren eine erstaunliche Karriere erlebt. In der soziologischen Theorie wurde der Begriff vor allem durch die theoretischen Arbeiten von James S. Coleman (1988; 1990) und Pierre Bourdieu (1983) geprägt. An der Popularität des Begriffs sind verschiedene Faktoren beteiligt. Sozialkapital lässt sich sowohl als Merkmal von Individuen bzw. Beziehungen zwischen Individuen wie auch als Merkmal von Kollektiven auffassen und ist dadurch in unterschiedlichen Zusammenhängen anwendbar. Der Begriff hat, dem ersten Eindruck folgend, eine positive Konnotation: Als soziales »Kapital« suggeriert er eine Ressource, über die man verfügen, die man nutzen kann. Nicht zuletzt ist seine interdisziplinäre Anwendung und Anwendbarkeit zu nennen. Die Verwendung in unterschiedlichsten Zusammenhängen hat aber auch dazu geführt, dass eine Vielzahl an Definitionen und Operationalisierungen verwendet wurden.

Intention dieses Beitrages ist es, eine kritische Verortung des Begriffs »Sozialkapital« im Hinblick auf seine theoretischen Implikationen als auch auf die empirischen Erhebungsweisen vorzunehmen. Zu diesem Zweck werden zunächst zentrale Definitionen des Begriffs »Sozialkapital« vorgestellt, mit dem Ziel, die verschiedenen Facetten und analytischen Elemente des Begriffs herauszuarbeiten. Daran schließt ein Abschnitt an, in dem auf die häufig verwendeten Operationalisierungen von sozialem Kapital eingegangen wird. Die Fülle an verschiedenen Indika-